

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 25 (1949-1950)
Heft: 3

Artikel: Der goldene Wirbel
Autor: Bellmont, Anna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1069025>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER GOLDENE WIRBEL

Erzählung von Anna Bellmont

Aus den frisch umgestochenen Gartenbeeten stieg der Erde verheißungsvoller Duft, die Amseln freuten sich des wohlgedeckten Tisches; doch gelangweilt saß Paul Christian auf dem Brunnenrand und blickte verdrossen zum «Goldenen Wirbel» empor, der im Bogenfeld der Haustüre glänzte.

Für ihn sei offenbar weder Gold noch Wirbel geblieben, seufzte der junge Mann etwas hässig. «Ds Gold liit im tüüffe Meer, und der letscht Wirbel het mi meini au nu in es Rettigsboot verschlage, für mi dahinde versuure z luu.» Aber dann schämte er sich vor sich selbst. So übel war er immerhin nicht dran: Stand es mit der männlichen Selbständigkeit auch noch etwas schief, so ging ihm an leiblichem Behagen doch nichts ab. Tante Ottiliens Familiensinn, der sie vor rund zwanzig Jahren zum verwaisten Büblein nach Santa Cruz trieb,

obwohl ihr schon auf dem kleinsten Schweizer See sterbensübel wurde, hatte noch keineswegs ausgeblutet.

Freilich, leicht war es manchmal nicht mit der Tante; sie war und blieb wohl eine sehr eigenwillige Dame, deren Schrullen um so schwerer beizukommen war, als sie körperlich zart, mit einem Stimmchen wie Maienluft, eher hilfsbedürftig wirkte. So hatte einst auch ihr Bruder gefürchtet, daß der unwillkommenen Schwägerin neben dem Stimmchen viel Schweigen beschieden sein würde, und es vorgezogen, den «Goldenen Wirbel» trotz seiner Weiträumigkeit gleich nach der Heirat mit der Fremde zu vertauschen. Daß Bruder und Schwägerin dabei ums Leben kamen, war für Fräulein Ottilie eine Prüfung, die sie nie ganz verwand, obschon ihre Haushälterin Hermine sie ebenso unermüdlich wie hoch und heilig von jeder Schuld freisprach.

Unangenehm war für Paul Christian, daß sich das unterdrückte Schuldgefühl nun in übertriebener Fürsorge ihm gegenüber auswirkte. Überall sah ihn die Tante von Gefahren bedroht, und mit jedem Meter Abstand vom « Goldenen Wirbel » schienen ihr diese bössartiger zu werden.

Immerhin, mit Tante Ottilie allein wäre noch zu leben gewesen; Paul Christian lernte wie andere Buben notfalls durch ein Fenster aus- und einzusteigen, und die allzu ängstlichen Ermahnungen gerieten mit der Zeit bei ihm in lauter Durchzug.

Aber da war eben noch Hermine, bei der Neid auf seine Mutter, die sie selber im « Goldenen Wirbel » eingeführt hatte, als eine Art Haß auf ihn übergegangen war. Sie war keineswegs so dürrer Gemüts, daß sie für ein verwaistes, wehrloses Bübchen nicht mütterliche Gefühle aufgebracht hätte, glaubte aber, mit möglichst viel Sauer und Hart am meisten beizutragen zu menschlichem Seelenheil.

Also eingeklemmt zwischen Überängstlichkeit und Haßliebe, war es Paul Christian nicht zu verargen, daß seine Sehnsucht nach der Ferne übermächtig zu werden drohte, seit mit Kriegsende die ausgleichenden Militärdienste aufgehört hatten. Dazu kam, daß er jetzt nur noch am Vormittag arbeiten konnte, da Onkel August seinetwegen keinen dienstentlassenen Angestellten brotlos machen wollte. So blieb er am Nachmittag eben daheim und lernte weiter, was aus Büchern für ihn zu lernen war, bis ihn manchmal dünkte, es wirble lauter Sägmehl in seinem Kopf herum.

Wie dankbar war er da wieder Hermine, wenn sie ihm einen Hammer oder sonst ein Werkzeug in die Hand drückte und ihn zu irgendeiner nützlichen Arbeit beorderte, der sie nicht gewachsen war.

Ein Pfahl im Fleisch bedeuteten Paul Christian auch die kleinen, bedächtigen Spaziergänge mit der Tante, da sie die Gelegenheit mit Vorliebe benützte, um ihn haargenau über die Geschehnisse in der Fabrik auszufragen. Es war einerseits ver-

stündlich, da sie an der ehemals väterlichen Weberei finanziell beteiligt war, andererseits vergaß er nie Onkel Augusts Mahnen: « Gell vu dem saisch dä der Tante nüüt, si wurd si nu unnötig ängschtige oder gar ärgere; si meint gaar, me sött alles drüümal dur ds Sieb abeluu. »

Doch Paul Christian hätte nicht zu hadern brauchen mit dem Wahrzeichen des Hauses: An jungen Menschen entfachen sich die Wirbel von selber, manchmal sogar in ganzen Rudeln.

Eines Tages wurde er von Onkel August zum Mittagessen eingeladen. Das war immer etwas Angenehmes, der Onkel war Witwer, und die männliche Zweisamkeit bei einem kräftigen Essen und einem Glas Wein weckte in ihm stets ein leises Abenteuergefühlchen. An Tabakrauch im Bureau und in seinem Zimmer war er sich gewöhnt, Qualm in Wohnräumen überraschte ihn jedesmal aufs neue, da diesbezüglich im « Goldenen Wirbel » sehr puritanische Bräuche herrschten.

Diesmal aber wartete seiner etwas ganz Besonderes: ein Geschäftsfreund aus Indien war beim Onkel und setzte sich mit ihnen zu Tische. Nun war ein durstiges Gemüt an die Röhre geraten, und es dauerte denn auch nicht lange, bis es in Paul Christians Kopf zu schwirren, in seinem Herzen zu glühen begann. Wie dürr, wie karg war doch das Leben hier. Eine ausgehülste Bohnenschote, jetzt schon! Ein bißchen landauf, ein bißchen landab und links und rechts die Hänge hinauf und hinunter wie ein gefangenes Tier; dort aber: lauter Weite, Farbe, Geheimnis und Saft!

« Herrgott ... wäme äntli au emaal fort ... »

Verlegen hielt er inne, aber die Herren lachten nur über den laut gewordenen Gedanken. Und dann geschah in Paul Christians Augen ein hundertprozentiges Wunder: der Geschäftsfreund erklärte lächelnd, es stünde ihm frei, ihn zu begleiten, er habe nämlich im Sinne, einen Landsmann zu engagieren für sein Bureau in Kalkutta. Wenn er Englisch könne ... in einem Vierteljahr reise er wieder ab.

Dem Fernwehkranken war es, man

stelle einen Regenbogen vor seine Füße; aber ... tragen Regenbogen? Wortlos ... mit angehaltenem Atem blickte er auf seinen Onkel.

Doch der war im stillen schon lange Spießgeselle: «Vu mir uus weidli ... Paul Christian ... und mit der Tante laß nu miich mache. Ich chume i de nächschte Tage und dä wird das Fädeli gspunne.»

Mit solchen Tönen im Herzen machte sich Paul Christian auf den Heimweg. Er hätte das Land voll jauchzen mögen, vergaß vor lauter Glück beim «Schäfli» abzuschwenken und geriet so auf einen Umweg, den er sonst nur bei sehr trockenen Wegen wählte, da Feldsträßchen bei Hermine wenig in Gunst standen. Diesmal aber achtete er sich des Pflüders nicht, hätte doch die Glut in seinem Innern ganze Feuerweherteiche ausgetrocknet. Unbeirrt stapfte

er fürbaß, und als er an einem schattigen Waldrand noch schönen weißen Schneefand, konnte er nicht anders: er machte das Rad ... einmal ... zweimal ... dreimal. Es war ja weit und breit kein Mensch zu sehen. «Der Wirbel», lachte er glücklich vor sich hin. Als er sich die Hände mit Schnee sauber rieb, kam ihn die Lust an, noch einen wackern Schneeball in die Welt hinauszuschleudern, so gleichsam als Vorläufer künftiger Taten, mitten in die Abendsonne hinein. Dann aber drängte sich ihm ein Astloch an einer Gadenwand förmlich als Ziel auf, und es trieb ihn, dem Schicksal eine Frage zu stellen: «Triff i, so bini imene Vierteljahr unterwegs, triff i nüüd ...» Er wußte allerdings, daß es ihm kaum fehlen konnte, denn er kannte sein gutes Auge, seine ruhige Hand; aber im entscheidenden Augenblick gab unter seinen

Da musste ich lachen ...

Ich bin eine gute Baslerin, erst kürzlich in die Gegend von Winterthur versetzt, und verstehe mich noch nicht so recht auf die verschiedenen Nuancen des Züridütsch. Die Ortsnamen der verschiedenen Dörfer, welche wir in der Basler Schule «nie gehabt» haben, sind mir auch noch nicht alle vertraut. Diese beiden Mängel meiner Ausbildung wurden mir wie folgt sehr zum Verhängnis.

Eines Tages besteige ich den Zug, der von Winterthur in Richtung St. Gallen fährt. Er ist überfüllt mit Arbeitern, welche in die Vororte von Winterthur heimkehren. Im ersten Coupé mit Blick gegen die Wagentüre finde ich glücklich noch einen freien Platz. Der Zug fährt ab. Nach einer Weile geht die Tür auf, und ein strammer Kondukteur betritt den Wagen. Er schaut mich an (dies allerdings nur zufällig) und sagt sehr laut und deutlich: «Grüeze!»

So einen freundlichen Kondukteur habe ich bisher noch nie getroffen, und ich entsetze mich darüber, daß im ganzen Wagen niemand den Anstand besitzt, ihm seinen freundlichen Gruß zu erwidern. Ich will den andern aber zeigen, was sich gehört, und sage zleid extra laut auch: «Grüezi!».

Ein schallendes Gelächter bricht in meiner nächsten Umgebung aus. Eine Erklärung dafür erhielt ich im nächsten Augenblick, wo unser Wagen genau vor einem kleinen Bahnhofgebäude mit der Aufschrift *Winterthur-Grüze* hielt. Da mußte ich wirklich selber lachen, obwohl mir die ganze Angelegenheit eher peinlich war. Wäre die nächste Station nicht gerade mein Reiseziel gewesen, ich glaube, ich wäre trotzdem dort ausgestiegen!!!

Frau L-K-V.

Füßen eine Erdscholle nach und ... ein Gadenfenster scherbelte.

Wütendes Gebell zerriß die Stille, und eine Tür flog krachend zurück: «Du Fötzel, du ver...» Dann erkannte der Bauer den Übeltäter, brach seine so kräftig angesetzte Schimpfrede jäh ab und rief den «Bello» zurück. Verlegen entschuldigten sich beide, und der Schütze griff nach dem Geldbeutel. Aber da er kein Kleingeld und der Bauer überhaupt keines bei sich trug, mußten sie den Handel auf ein andermal verschieben.

Der «Goldene Wirbel» reflektierte gerade die letzten Sonnenstrahlen. Es sah wirklich aus, wie wenn er in Bewegung geraten wäre, und übermütig schnipste Paul Christian, den die mißglückte Schicksalsbefragung keineswegs beunruhigte, mit Daumen und Zeigfinger zu ihm empor.

Da ging das Küchenfenster auf, und räß hieß es: «Ich wurd nüd nuch lang Ölgötze feilhaa... der Tante gaats gar nüd guet und si fraget all Augeblig nach em... Paul Christian.»

Erschrocken riß dieser die Haustüre auf und nahm die Treppe in großen Sätzen. Aber mit einem Blick wie ein Basilisk erschien Hermine unter der Küchentür und deutete gebieterisch auf die Hauschuhe: «Hets bis iez nüd pressiert, wirds uffene Minute au nüd aachuu... D Tante wurd si bedangge für dertig Schueh.»

Kleinlaut zog sich der Gemaßregelte ins Vestibul zurück. Ach, er wußte ja nur zu gut, daß es ohne zufriedene Hermine keine zufriedene Tante gab. In ohnmächtiger Wut riß er an den Pantoffeln; sie gehörten sowieso zu den großen Plagen seiner Jugend, diese Gebilde. Oder war es etwa nicht eine Schmach, daß man im «Goldenen Wirbel» hausgemachte Pantoffeln tragen mußte? Hausgemachte Pantoffeln, die überdies auf ihrer Kappe einen bunten wollenen Stern trugen! Als Knabe hatte er rebellisch einen Stern nach dem andern verzupft, dem besten Gummi zum Trotz, der die aufgeschnittenen Wollfäden auf der Innenseite festklebte; er verschleipfte, er zerbrach die blechnen Schablonen... es gab neue Schablonen und neue Sterne. Es wurde ein Kampf

aufs Messer, und er mußte nachgeben. Sonst wäre Hermine gegangen, und ohne Hermine schien Tante Ottilie nicht mehr leben zu können. Daß *er* gehen könnte, brauchte sie ja nicht zu fürchten. Und so war man eben Finkensepp im «Goldenen Wirbel», und das nur, weil Hermine erklärt hatte: «Amene Ort, wo me mini Arbet nüd schetzt, bliib iich nüüd.»

Die Verzögerung, die der Schuhwechsel verursacht hatte, wurde mit Schleifen über die blankpolierten Parkettgänge einigermaßen ausgeglichen, und erregt klopfte Paul Christian an die Schlafzimmertür.

Die Tante saß mit Fieberbacken hoch aufgestützt im Bett. Wie erlöst atmete sie auf, als sie den Neffen endlich sah. Man merkte es ihr an, daß sie etwas auf dem Herzen hatte, oder hätte es wenigstens merken können, wenn das eigene Herz nicht am Überlaufen gewesen wäre. Aber nun kommt ihr Paul Christian auf einmal so jung vor, so am Anfang des Lebens, daß sie ihr Anliegen für sich behält. Sie klagte nur, daß es ihr nicht gut gehe. Sie fühle sich wie von innen ausgehöhlt und mache sich nichts vor. Die Medizin, die ihr der Arzt heute verschrieben habe, kenne sie von der Schwester her, und damals sei es dann eben rasch abwärts gegangen.

Vom andern sprach sie kein Wort: wie es sie plötzlich plage, daß sie ab der Welt müsse, bevor sie am letzten Ast ein grünes Blättchen sehe. Und doch war ihr, sie ginge hundertmal leichter, wenn sie Paul Christian wenigstens verheiratet wüßte. Aber eben... es kam ihr nun vor wie Kinderhandel.

Natürlich versuchte Paul Christian in allen Tonarten, ihr das Sterben auszureden, aber sie ritt um so eigensinniger darauf herum, als sie den, wie ihr vorkam, weit wichtigeren Teil ihres Elends verschweigen mußte. Ihre Bäcklein wurden dabei immer röter, und die mageren Hände rafften ununterbrochen das Leintuch, als ob sie inert einer Viertelstunde mit einem gefalteten Überwurf vor der Himmelstür erscheinen müßte. Ihr Neffe war ordentlich froh, als man ihn schließlich mit einem Auftrag entließ, wenn er auch nicht verstehen



Sie dürfen hoffen...

Bald wird er ganz anders zu Ihnen sein, denn kein Mann kann sich der Wirkung entziehen, die von der wahren, von innen heraus kommenden Gepflegtheit ausströmt.

Sie dürfen hoffen, denn die Hautpflege wirkt jetzt viel rascher, der Erfolg ist viel sicherer, denn die wissenschaftliche Forschung arbeitete für Sie:

Ein viel intensiver wirkendes Vitamin F wurde entwickelt, das dank feinsten Dispersion tiefer in die Poren dringt. Dazu eine zuverlässigere Kontrolle von Gehalt und Wirkung. Und das Resultat für Sie:

Viel rascher werden Sie jetzt den Erfolg der Hautpflege konstatieren, viel sicherer ist nun Ihre Gewähr für lang anhaltende Wirkung.

Deshalb halten sich aufgeklärte Frauen, welche die Pflege ihrer Erscheinung nicht dem Zufall überlassen, sondern sicher gehen wollen, an

Vitaminol

die Hautpflege mit der wissenschaftlichen Garantie

Nährcreme (grüne Tube) zur Hautregenerierung über Tag
Tagescreme (blaue Tube) zur Unterstützung der Wirkung und als
Puderunterlage über Tag Tube Fr. 3.75

konnte, wie das unvermittelt so pressieren sollte mit dem Buchzurückbringen.

Aber als die Tante ihm noch nachrief, er solle auch bei den Damen Vetterli vorsprechen und sie auf übermorgen zum Tee einladen, konnte er doch nicht mehr schweigen: «Aber Tante ... du chusch doch i dim Zuestand e ke Teevisite gii.»

Doch sie fuchtelte nur mit den Händen und sagte ganz zart: «Und wesoo nüüd? Ettis Erplis hani nüüd, und die chranggne Lüüt z bsueche isch nüd mii as Christepflicht. Ich ha mi au nie truggt.»

«Es het ere we i Chopf gschlage», dachte Paul Christian bekümmert und verließ nach dem Nachtessen ziemlich kleinlaut das Haus. Jetzt schnipste er mit den Fingern nicht mehr zum «Goldenen Wirbel» hinauf; er fand es ratsamer, das Ding nicht weiter zu reizen.

Als Paul Christian am Haus des Gadenbesitzers vorbeikam, erinnerte er sich der zerbrochenen Scheibe und klopfte. Ein fremdes junges Mädchen, dem drei Kinder am Rock hingen, gab ihm erst Bescheid. Mit dem Bauer war er rasch handelseinig, und unauffällig schob er noch einen Zweifränkler zu, als derselbe zu klagen begann: «D Frau sit drii Wuche im Bett, das bringt eim zrug, wäme schu i allem Uuglugg Gfell gchaa het. Es gsäächs dem pringe Maitli niemert aa, as es so guet chännt werche.»

Wieder unterwegs hörte Paul Christian hinter sich jemanden laufen und rufen. Er kehrte sich um und sah das Landdienstmädchen, in der Hand etwas schwenkend. Natürlich ... er hatte das Buch liegen lassen.

«Soo gaats, wäme d Gedangge amene andere Ort het», entschuldigte er sich und fügte, in Erinnerung an das gehörte Lob, noch bei: «Ine passiert settigs sicher nie.»

Doch davon wollte Iren nichts wissen: «Ja ... wänn Si wüßted! Alpott passiert mer ettis Dums, gad weget dem. Ich nähm mi ettenemal am liebschte selber bi den Ohre!»

Zerstreut blickte Paul Christian auf die bedrohten Körperteile, stellte im stillen sachlich fest, daß sie auf alle Fälle noch

nicht aus der Form geraten seien und sagte etwas spöttisch: «So, so ... und törf me wüsse, wohi di Gedangge dän albigs spazierend?»

Das könne es ihm schon sagen, antwortete das Mädchen ernsthaft: «Ich studiere und studiere, wes am beste aazreise wär, as ich nach der Lehr selbständig chännt schaffe.»

Jetzt begann das Gespräch Paul Christian zu interessieren, und er wollte wissen, was für eine Lehre das sei.

«Rated Si!»

Doch er hatte damit kein Glück. Nachdem er erfolglos die landläufigen weiblichen Berufe abgetastet hatte, die eine selbständige Tätigkeit ermöglichen, glaubte er, den Schuß ins Schwarze zu tun: «Handweberi!»

Iren schüttelte weiter den Kopf. «Es isch schwierig», gab sie zu, «me gsiit eim d Dunggelchamer ebe nümme aa, nach so mänger Wuche Landluft.»

«Jä sooo ... Photographin?»

«Ja, Photographin!» Mit offensichtlicher Freude wiederholte es das Mädchen. «Und das isch der schünscht Pruef vu der Welt!»

Paul Christian mußte lachen, konnte aber bei soviel Selbstsicherheit mit seinen eigenen Plänen auch nicht hinter dem Berg halten. Die Gelegenheit, sich das Herz zu erleichtern, war zu günstig, und so ging denn die Rede munter hin und her, trotz eines recht wässerigen Abendlüftchens. Die Indienfahrt imponierte Iren gewaltig, denn ihre eigenen Pläne hielten sich schön an die Schweizer Grenzen. Bewundernd versuchte sie dem Ausdruck zu geben: «Ebe ... so isch es ... wän emaal d Buebe ... ä d Manne... ä ...» Verlegen stockte sie, und Paul Christian sah, wie sich ihre Ohren mit Blut füllten.

«We alt sind Si?» lenkte er mitfühlend ab.

«Achtzechni ... das heißt achtzechni und drii Munet.»

«Und ich werde im Novämber dryezwänzgi ... und ...»

Da drang ein Lichtschein aus dem Haus zu ihnen. «Da gsänd Si iez gad», stieß Iren hervor, «we vergeßli as i bii.



Mein Sohn, die Dinge haben oft merkwürdige Zusammenhänge. Wenn zum Beispiel mein Los ein großer Treffer wird, bringt dir das Christkind eine elektrische Eisenbahn!

**ZIEHUNG DER
LANDES-LOTTERIE
7. DEZEMBER**

Einzel-Lose zu Fr. 5.— und 5er-Serien zu Fr. 25.— mit einem sicheren Treffer und fünf weiteren Gewinnchancen oder Serien zu 10 Losen Fr. 50.— mit zwei sicheren Treffern sind bei allen Losverkaufsstellen und Banken erhältlich. Einzahlungen an Landes-Lotterie, Zürich, VIII 27 600.

D Patienti mues ja noch e Tasse Nieretee haa!», und wie der Blitz war sie verschwunden.

Bei Tantes Cousine war die Stube voller Leute. Die Base verwunderte sich ein wenig, daß man ihr das Buch schicke, sie wäre ja wie gewohnt am Dienstag gekommen. Aber da er nun hier sei, werde er hoffentlich ein Gläschen mit ihnen trinken. Paul Christian wehrte ab, sagte, er müsse noch mit einer Einladung zu den Damen Vetterli, und dann wolle er wieder heim, die Tante sei schlecht zweg. Da hieß es, wegen ersterem brauche er nicht zu pressieren, die Damen seien ja für drei Monate nach Italien zum Sebastian, und mit der Tante scheine es auch nicht so schlimm zu stehen, wenn sie Lust verspüre zu Einladungen. Hermine werde sie schon wieder aufpäppeln. Dann kam die Tochter des Hauses und behauptete: «Sövel rede isch nüd gsund... hüt wird tanzet.. der Jacques het der Lütenant abverdient, und

das mues gfyret sii... chumm Paul Christian und mach eine mit mer... ich miech mit dim Figürli gere eine, wo det am Fänschter sitzt, e chle yfersüchtig.»

Anderntags quetschte Tante Ottilie ihren Neffen aus wie eine Zitrone, bis er bekümmert dachte, Hermine habe ihm sicher nicht die Wahrheit gesagt, als sie eine gute Nacht meldete. Die Kranke schien ihm aufgeregter als je. Als ob Weltuntergang drohen würde, wenn die Damen Vetterli für ein Vierteljahr verreisen.

Kleinlaut klagte der verhinderte Weltenbummler anderntags dem Onkel sein Leid, in der stillen Hoffnung, daß man ihn jugendlichen Übertreibens zichtige. Aber auch Onkel August fand, daß man die Kranke nicht noch mehr aufregen dürfe, aber es gehe vielleicht bald wieder besser, und dann gebe er nicht nach... er solle sich jetzt nur gedulden.

Mit solchen Worten ist unter Männern eine Angelegenheit bis auf weiteres



**Sie bereiten grosse Freude,
wenn Sie Ihren Angehörigen auf
Weihnachten eine Reise schenken.**

Reisegutscheine für eine bestimmte Strecke oder auf einen festen Geldbetrag, mit dem ein beliebiges Billet erworben werden kann, sind an jedem Bahnschalter erhältlich.

erledigt. Aber Paul Christian war es schwer ums Herz, und das schwere Herz trieb ihn Abend für Abend dorthin, wo es sich aussprechen konnte.

Iren hatte auch nichts dagegen, nach des Tages Mühen noch mit einem so netten jungen Mann zu plaudern, ihm jeden Abend die Tore der Hoffnung weit zu öffnen und mit ihm kreuz und quer durch fremde Länder zu reisen. Zwischenhinein sah man sich auch ein wenig in ihrer Welt um, und sie verriet ihm unter anderem, daß sie sich auf Bildnisphotographie spezialisieren wolle: « Der Mäntsch isch für mich eifach das Interessantisch. »

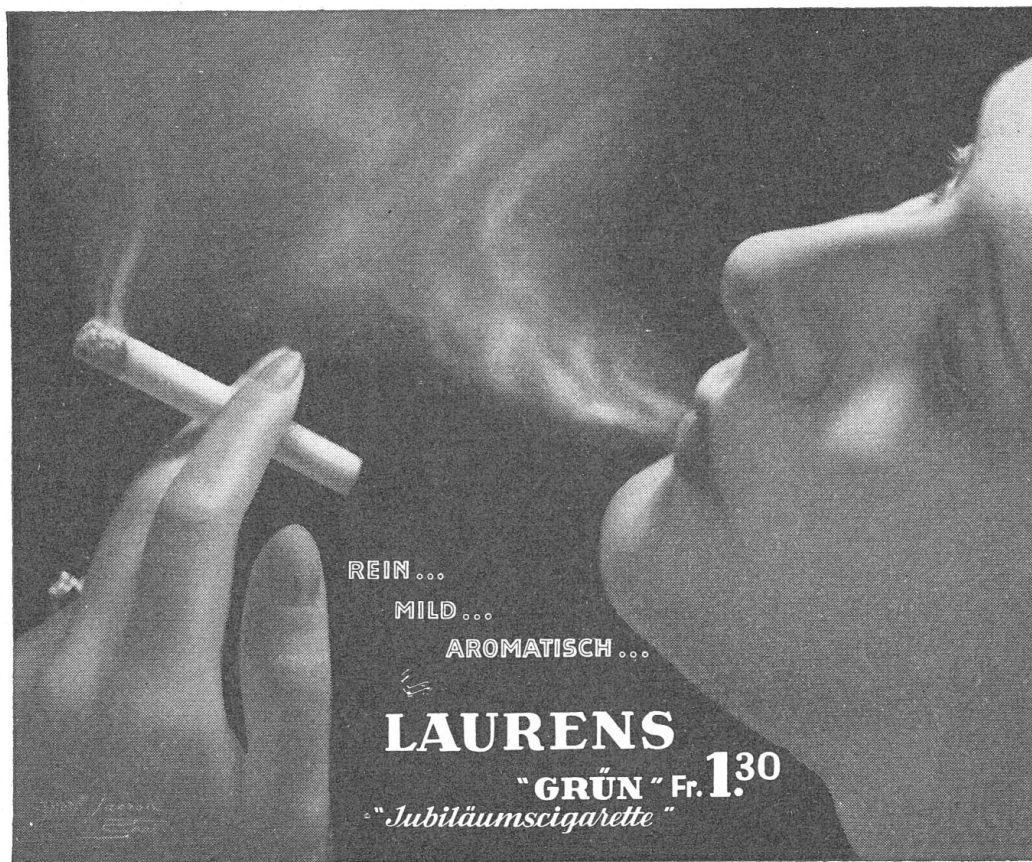
Das dünkte Paul Christian ein wenig merkwürdig. Ja ... so als Staffage für fremde Länder ließ er das gelten ... aber eben ... Mädchen hatten oft seltsame Ansichten.

Es war deswegen doch schön hinter dem Bauernhaus, und kein Mensch sah einen. Die Frau lag immer noch im Bett,

und ihr Mann arbeitete meist bis in alle Nacht hinein beim Stall hinten; und daß die Kinder früh genug zu Bette kamen, dafür sorgte Iren. Mit Bello hatte er längst dicke Freundschaft geschlossen.

Meist saß Iren mit ihrer Arbeit unter dem offenen Küchenfenster, und während sie einen Strumpf stopfte oder Kartoffeln schälte für die Rösti am Morgen, hüpften die Worte hinauf und hinab wie Gummibälle. Bald flog aus Versehen einmal ein Du mit, und das andere wußte sich zu revanchieren.

Auf diese Art wurde Paul Christian das Warten allerdings erträglicher, aber wenn er sich einbildete, daheim ohne niemand etwas, täuschte er sich sehr. Nicht, daß er ein Duckmäuser gewesen wäre, aber er war fest überzeugt, daß seine Indienfahrt ins kälteste Wasser fiele, sollte die Tante etwas von Mädchengeschichten erfahren. Bis jetzt befürchtete sie wenigstens nur äußerliche Gefahren; sah Schiffe





Kätterli darf der Mutter neue Kräfte schenken

Das festliche Paket enthält 4 grosse Flaschen Elchina. Die Mutter war in diesen sonnenarmen Tagen oft so müde und abgespannt. Wie wird sie sich jetzt freuen!

Elchina hilft und stärkt bei chronischer Übermüdung, allgemeiner Schwäche, nervösen Erscheinungen, Magen- und Darmstörungen, Schläffheit und Müdigkeit nach Grippe, Operationen, Wochenbett.

In Apotheken und Drogerien



Festpaket à 4 Flaschen zu Fr. 6.50
Vorzugspreis inkl. Wust Fr. 20.80

ELCHINA

das erfolgreiche Hausmann-Produkt

untergehen, Flugzeuge vorzeitig landen, Schlangen und anderes Ungeziefer auf ihn zukommen, wehe aber, wenn das Vertrauen in ihn selber brüchig würde.

Es war natürlich Hermine, die ihm auf die Spur kam, wenn auch der Wahrheit zu liebe gesagt werden muß, daß es ganz zufällig geschah. Ihre Dienstgeberin hatte nämlich von der Krankheit der Bäuerin gehört und, da sie pünktliche Zinsleute zu schätzen wußte, Hermine beauftragt, der Patientin eine Flasche Wein und etwas Sterilisiertes zu bringen.

Als sie nun eines Abends mit ihrem Deckelkörbchen vor die gesuchte Tür kam, ließ sie dasselbe vor Überraschung beinahe fahren: « Wänn das nüd em Paul Christian si Stimm isch! » Sie lauschte und hörte das Lachen eines Mädchens. Worte verstand sie keine, und noch nie hatte sie es so sehr empfunden, daß sie nicht mehr gut hörte. Immerhin: « Es isch und bleibt der Paul Christian. » Schlau verzog sie sich mit den milden Gaben heimzu: Sie wollte den Gaul nicht vorzeitig scheu machen.

Am nächsten Morgen faßte sie das Mädchen, das sie unbefangen in die Schlafstube hinaufführte, scharf ins Auge. « Du schiiheiligs Chröttli » dachte sie ergrimmt, und schlau suchte sie die Bäuerin gleich am Anfang auf ein geschliffenes Geleise zu locken: « Es isch sicher schwäär, mit eme sone junge unerfarene Maitli als einzigi Hülf möse im Bett zsii? »

Aber davon wollte die Kranke nichts wissen: « Ich chännts nüd besser haa: fliifig und gschiggt, ke Mäntsch wurd's vumene Maitli erwarte, wo's diheimed nüüt as schüü gchaa het und iez ds Photographiere lernet. »

« So ettis gchört me nümme viel hützetags vu de junge Maitli », stellte Hermine sauersüß fest: « Wie und wo chunnt me nuch zu dertige Pflänzli? »

Die Patientin erzählte, wie Iren, die einer überstandenen Gelbsucht wegen Butterküche brauche, eigentlich zu einem leichten Bäuerinnenhilfsdienst angetreten, und nun durch ihre plötzliche Erkrankung in all die Pflichten hineingeraten sei. Und

jetzt habe die gute Iren, die über den Erlenhof noch ein wenig verwandt sei mit ihr, zum Glück ihren Aufenthalt noch etwas verlängert.

« Glaub es schuu », entfuhr es Hermine beinahe.

Daneben konnte die Kranke weder bewußt noch unbewußt etwas verraten von dem, was Hermine gern aus ihr herausgelockt hätte, weil sie selber nichts ahnte. Etwas enttäuscht verließ Hermine das Haus: es wäre so schön gewesen, einen recht unsaubern Pelz zu klopfen, Schwaden von Staub samt etlichen Haarbüscheln davonfahren zu sehen. Sie beschloß, ihr Geheimnis einstweilen für sich zu behalten. Erst wollte sie die zwei sicher im Kratten haben und übrigens auch dann erst reden, wenn es ihr einmal besonders dienlich sein würde. Wie und wann das geschehen könnte, war sie sich keineswegs klar.

Unterdessen hatte es Fräulein Ottilie nicht leicht: landauf, landab war offenbar

keine einzige heiratsfähige Tochter, die Lust zeigte, in den « Goldenen Wirbel » überzusiedeln und gleichzeitig hinein gepaßt hätte. Und daß Paul Christian immer noch nichts merken wollte, nahm ihr nach und nach doch etwas den Mut. Schließlich blieb ihr nichts anderes übrig, als ihre Hoffnung in der eigenen Lebensverlängerung zu verankern. Das Ärgste schien ja überstanden zu sein, und innert einem Jahr konnte manches Türchen aufgehen. Aber ruhelos begann sie Kinderschlüttchen zu stricken, und nur jedes zweite derselben war für die Mission bestimmt.

Als dann Hermine eines Tages mißbilligend etwas von einer « Schlüttlilau » brummte, konnte die Strickerin nicht anders; sie schüttete ihr Herz aus. In gewisser Hinsicht war ihr Hermine doch die Nächste: dasselbe Dach über dem Kopf, denselben Keller unter den Füßen, das Essen aus derselben Pfanne, das überwindet mit den Jahren manchen Unterschied, besonders

macht nichts – Wolle hält das aus !



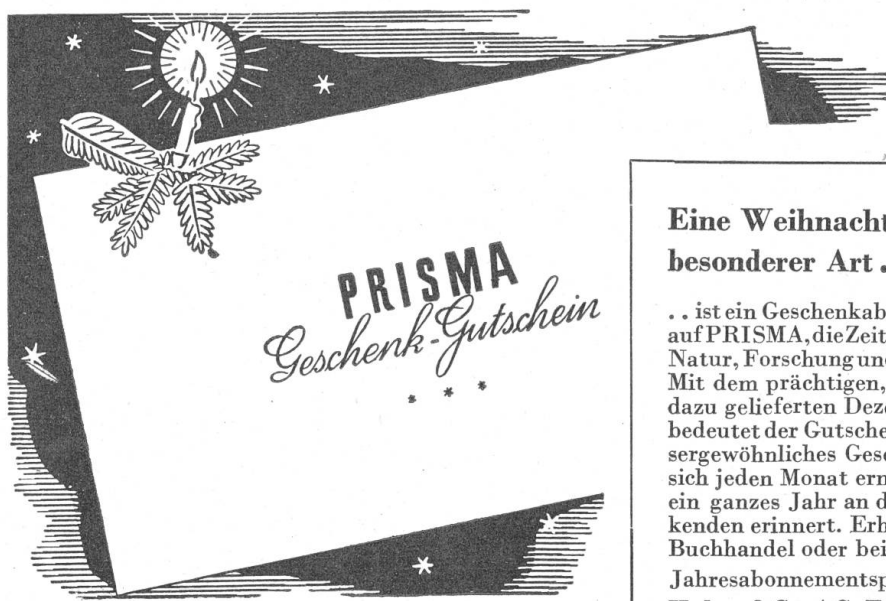
Es gibt nichts Besseres als

Wolle ist eine Naturfaser.

Wollenes trägt sich mit unübertrefflicher Haltbarkeit.

Die Natur selbst kleidet ihre Geschöpfe in Wolle.





Eine Weihnachtsfreude besonderer Art...

... ist ein Geschenkabonnement auf PRISMA, die Zeitschrift für Natur, Forschung und Technik. Mit dem prächtigen, kostenlos dazu gelieferten Dezemberheft bedeutet der Gutschein ein aussergewöhnliches Geschenk, das sich jeden Monat erneuert und ein ganzes Jahr an den Schenkenden erinnert. Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag.

Jahresabonnementspreis 19 Fr.

Huber & Co. AG. Frauenfeld

Abteilung «Prisma»

NEBELSPALTER-VERLAG E. LÖPFE-BENZ, RORSCHACH

Gegen rote und braune Fäuste

Als die Schweiz von der braunen Flut umbrandet wurde, begann der «Nebelspalter» mit seinen Mitarbeitern im Namen der Freiheit und der Menschlichkeit den Kampf gegen den Terror. Er führt diesen Kampf weiter, ob es sich um braune oder rote Gewalt handelt. So wurde denn diese Sammlung von 380 Zeichnungen aus dem «Nebelspalter» zu einem Buch der geistigen Landesverteidigung.

Preis Fr. 18.—

Die beiden erfolgreichen Werke von C. Böckli:

Abseits vom Heldentum

«90 Zeichnungen und Verse aus dem Nebelspalter»

Preis Fr. 8.—

Seldwylereien

«92 Zeichnungen und Verse aus dem Nebelspalter»

Preis Fr. 10.—

Giovannetti: 70 gesammelte Zeichnungen

Eine gezeichnete Donquichotterie von überwältigendem Situationshumor.

Preis Fr. 18.—

wenn sich Geschlecht, Alter und Zivilstand beinahe gleich sind.

Zuerst erschrak Hermine — ihr hatte bis jetzt niemand gefehlt im « Goldenen Wirbel »; sie hätte sogar nicht ungern noch jemandem den Hut nachgetragen. Aber Fräulein Ottiliens Kummer ging ihr nahe, wenn sich auch ihr Mitleid prompt in Ärger auf Paul Christian kehrte.

« Natürli ... was chu vu dem schu Guets chuul! ... Truggt sich hinder Puurehüüsere umme, bis er über e Süümelchtere troolet, statt ... »

Da machten ihre Gedanken sprunghaft rechtsumkehrt: « ... und wänns gad vu dether wurd tage? Schließli ... gad hinderem Hag füre gschloffe isch das Maitli nüüd. »

Einen Augenblick noch zögerte sie, ihr kostbares Geheimnis preiszugeben, aber als ihrer Herrin wieder ein tiefer Seufzer entfuhr, war ihr der Vogel auch aus der Hand.

Fräulein Ottilie kamen die hellen Freudentränen: « E so ne Schiggssalsfüegig ... ds Änichind vumene guete, alte Bekannte. » Dann erholte sie sich etwas: « Nüd, as es is dere Famili noch gad ruuschet vu Geld ... aber schließli treit das der „Goldi Wirbel“ nuchemaal. »

Von da an ging es merklich bergauf mit ihr. Aber sie hielt sich streng in Zucht: « Nu iez kes Öl verschütte ... sich müüseli-still haa und warte. Me weiß ja, wes das starch Gschlecht het: nu e ke Zwang. » In diesem Sinne unterwies sie auch ihre Haushälterin.

Freudig beobachtete Paul Christian die Besserung und begann die Schonzeit abzuwägen: « Nuch ette vierzeche Tag ... nuch e gueti Wuche ... nuch ...! » Ein bißchen peinlich war ihm nur, daß die Tante so besonders lieb war mit ihm. Und sogar Hermine schien in bessere Jahre zu kommen. « Es isch, we wänn si ettis mergget und mi wetted festhaa », stieß es ihm allmählich auf. « Iez mues der Onkel August use mit der Sprach, suscht rede dän iich. »

Aber auch die Frauen waren trotz der guten Vorsätze manchmal recht ungeduldig, besonders Hermine wäre am liebsten zu-



Ein strahlendes Lächeln

und ein angenehmes,

frisches Gefühl im Munde —

das ist die Wirkung von

PEPSODENT!

So schimmernd weisse Zähne können auch Sie haben. Bürsten Sie sie nur regelmässig mit Pepsodent. Das Irium im Pepsodent gibt Ihren Zähnen den natürlichen Glanz zurück und enthüllt die ganze Schönheit Ihres Lächelns. — Auch das angenehm frische Gefühl im Munde werden Sie an Pepsodent schätzen.

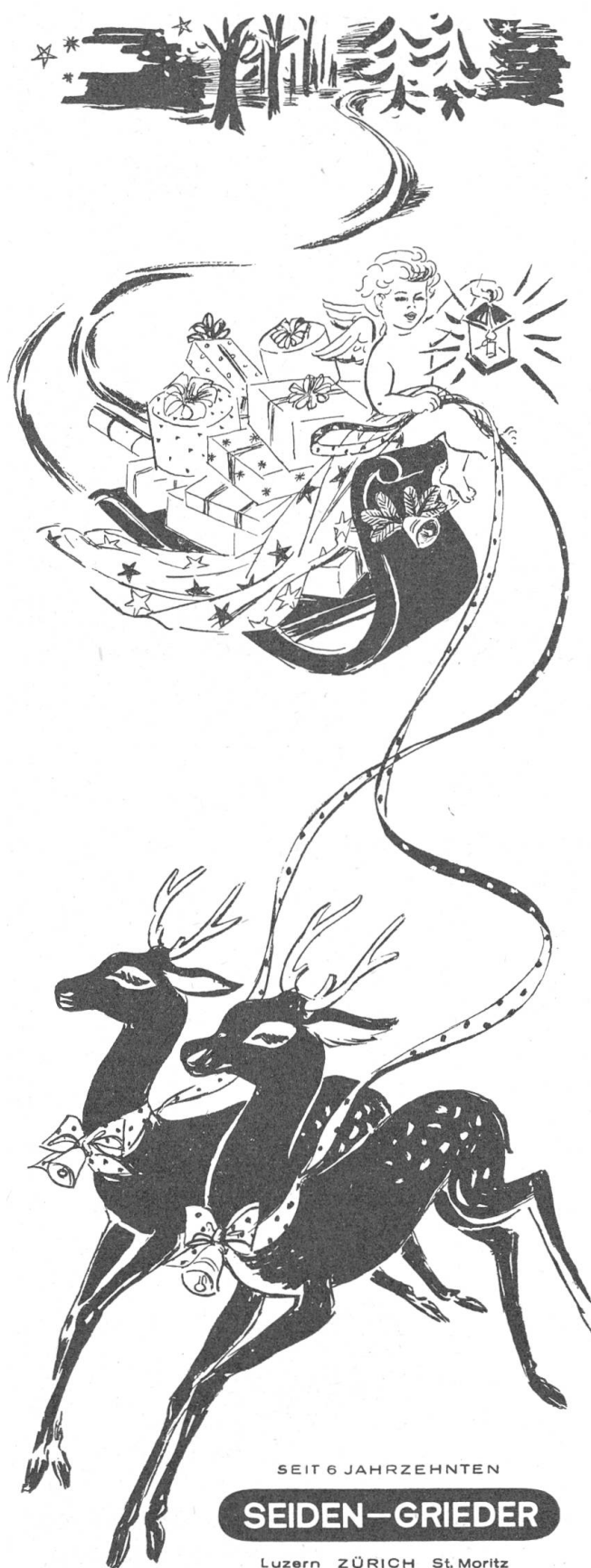


Irium ist die eingetragene Schutzmarke für eine wirksame Substanz, welche die Zähne schimmernd weiss macht.

DIE EINZIGE
ZAHNPASTA MIT **IRIUM**

2 mal täglich Pepsodent

2 mal jährlich zum Zahnarzt



SEIT 6 JAHRZEHNTE

SEIDEN-GRIEDER

Luzern ZÜRICH St. Moritz

gefahren wie ein Hühnervogel und brachte die abenteuerlichsten Pläne vor. Doch Fräulein Ottilie drehte bloß fingerspreizend die Hände von innen nach außen, und die Ratschläge waren erledigt.

Beleidigt zog sich Hermine in die Küche zurück, beleidigt, aber nicht besiegt. Stundenlang suchte sie nach einem handgeschriebenen Heftchen mit alten, geheimnisvollen Rezepten, bis ihr schließlich einfiel, daß der Büebel es ihr einmal ins Feuer warf. Und soviel sie auch sinnt, sie weiß nur noch: «Milchriis mit Zimmet und glaubi, glaubi, viel Peterli.»

«Jä nu», cholderet sie, «me het ja schließli noch der Verstand: Eier, Eier und noch emal Eier und drunder wagger Bifftegg ... Das isch uf all Fäll gschyder as Schlüttlilisme.»

Nach einigen Tagen mußte aber, entgegen den guten Vorsätzen, auch Fräulein Ottilie etwas unternehmen, um ihrer innern Unruhe wieder für ein Weilchen Meister zu werden: sie stieg in die obere Gaststube hinauf, griff in die Tiefe des großen Wellenschrankes und brachte raschelnd den teuren Photoapparat hervor, der eigentlich für des Neffen Geburtstag bestimmt war.

Paul Christian wurde es recht ungemütlich, und er hatte Mühe, nicht ein Gesicht zu machen wie die Katze beim Donnern, aber daß das Geschenk irgendeinen Zusammenhang haben könnte mit Iren, daran dachte er nicht im Traum. Desto unbekümmerter eilte er mit seiner Leica zu ihr, und Tante Ottilie lächelte hinter dem Vorhang.

Iren freute sich so herzlich mit dem Beschenkten, daß sie vorschlug, die ersten Versuche gemeinsam durchzuführen. Weil das aber so am Abend nicht ging, verabredeten sie sich auf den folgenden Sonntag. An den Feiertagen kam immer eine Base der Kranken, und Iren war für einen Nachmittag frei.

Pünktlich traf Paul Christian an der verabredeten Stelle ein. «Ich ha eifach Glügg gad iez», dachte er, als er so ungeschoren von daheim fortkam. «Es isch we wänn d Tante wider eender chännt elei sii, sits ere wider besser gaat ... und das

isch ja e wahrs Glügg.» Kaum hatte er ein junges Buchenblatt zwischen den Fingern zerrieben, sah er Iren kommen. Wie ein Sommervogel schwebte sie mit ihrem großen Volant um den Hals durch die Landschaft. «Das hät iez gad e herzigs Bildli ggii», dachte er, bedauernd, daß der rechte Augenblick schon verpaßt war.

Iren stellte ihr Velo neben das seine in den Schatten und nestelte etwas ab dem Gepäckträger. Paul Christian, der glaubte, sie denke schon ans Essen, wehrte ab: «Wämmer nüd zerscht noch e chle durufe ... ich wüßt ettis gar nüd Leids. D Velo chämmer rueig da i de Stuede luu.»

Doch Iren antwortete: «Es isch da prächtig zum Sitze und ich möcht der zerscht ettis zeige» und beinahe andächtig fuhr sie fort, «der *David Octavius Hill*! Dem möcht is nämmli chänne naachemache!»

Irgend etwas an diesem Sätzlein ging Paul Christian wider den Strich; vielleicht war es nur Neid auf den noch schöneren Vornamen, vielleicht ging es ein bißchen tiefer. Auf alle Fälle tönte es leicht verächtlich, als er zurückgab: «Hm ... naachemache ... ettis Nüüs ... ettis Eiges ... wär das nüd besser?»

Das kränkte die junge Photographin. «Ja lueg iez au emal zerscht ... me chu au z iipildet sii ... Nüü ... isch nüd immer besser und gschyder.»

So ging es ein Weilchen ziemlich spitz hin und her, und es sah gerade aus, als hätte eine hintergründige Macht beschlossen, Tante Ottilie zu Hilfe zu kommen und es mit den zwei einmal andersherum zu probieren, hat doch ein bißchen Streit schon manche harte Nuß aufgesprengt.

Offenbar waren sie aber auch dafür noch nicht reif. Das Geplänkel versandete, nachdem die Selbstbildnisse des schönen Hill auf der linken Buchseite lagen. Paul Christian ließ sich von Irens Begeisterung mitreißen, und bald schwärmten sie aus, mit den Velos und zu Fuß, photographierten und diskutierten soviel die Zeit hergab und kehrten gegen Abend, trotz der fünf Minuten Abstand, im schönsten Frieden heimzu.

Lebensfreude,

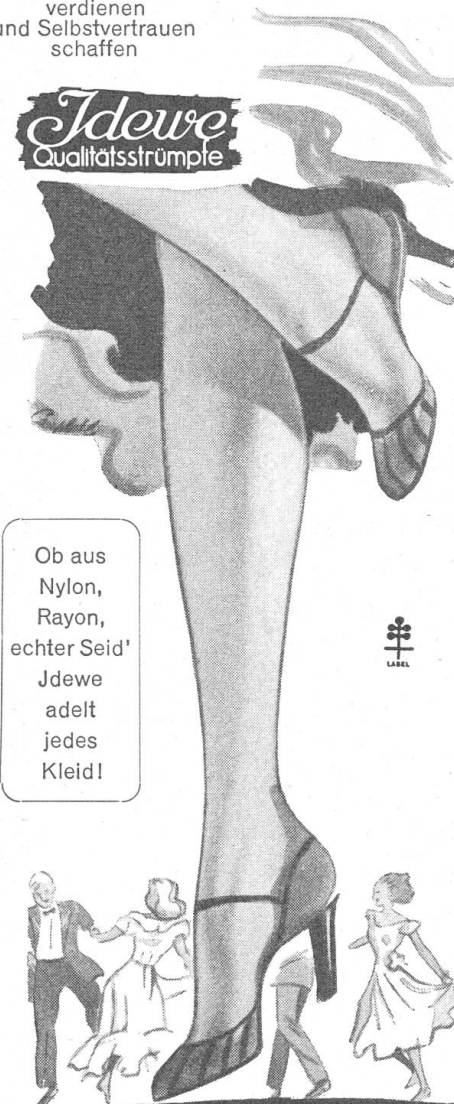
verehrte Dame, erfüllt Ihr Herz am mächtigsten, wenn es Ihnen sagt, daß Sie mit sich selbst und mit der Umwelt zufrieden sind. Ein gefälliges Äußeres trägt viel dazu bei, sich «Gut im Strumpf» zu fühlen.

Dazu gehört aber auch ein guter Strumpf! Ein Jdewe-Strumpf! Hauchdünn und doch dauerhaft, deshalb wirklich preiswert. Ein Jdewe-Strumpf, elastisch, mit gutem Sitz, in der für Sie passenden Länge.



Schweizer Erzeugnisse,
die Ihr Vertrauen
verdienen
und Selbstvertrauen
schaffen


Jdewe
Qualitätsstrümpfe



Ob aus
Nylon,
Rayon,
echter Seid!
Jdewe
adelt
jedes
Kleid!



J. Dürsteler & Co. AG., Wetzikon-Zürich



Yala
JERSEY

Mit einer YALA-Garnitur bereiten Sie viel Freude. Verlangen Sie ausdrücklich YALA. In den meisten guten Geschäften erhältlich.

Fabrikanten: Jakob Laib & Co., Amriswil

Als das Mädchen beim Abschied bedauerte, daß man nicht gemeinsam entwickeln könne, «wills gad det noch sehr druff aachunnt», erklärte Paul Christian kühn, er sehe nicht ein, warum sich das nicht machen ließe, «ich etwiggel ja im Wäschhüüsli, und das staat im üsserschte Gartenegge: E Gump, und du bisch dänne, und vum Huus uus gsit es e ke Mäntsch... ich mues nu noch naacheluege, eb ich gnueg Hydrochinon haa.»

Hintendrein machte er sich allerdings etwas Sorgen: «Es Maitli im Wäschhüüsli... wänns nu guet abläuft! So naach am Ziel... s müest eine ja der Verstand verlüüre, wän er si weget so ettisem alls wurd verderbe.»

Hermine waren die neu gefüllten Fläschchen nicht entgangen und daraufhin kontrollierte sie den Haken mit dem Waschausschlüssel bei jedem Vorbeigehen. Als er eines Abends fehlte, drang sie keuchend bei Fräulein Ottilie ein: «Wän er elei wurd etwiggel, hät er ettis gseit!» Wenn man die Ausstrahlungen menschlicher Gedanken sehen könnte, hätte man um Hermine sicher in ein wildes Geflatter hineingeblickt, denn für sie war das Waschhäuschen nun nicht mehr viel anderes als eine Mäusefalle. Sie hatte über Sitten und Gebräuche rund um die Liebe etwas eigentümliche Vorstellungen, und ihre Dienstgeberin sah sich genötigt, ihr wieder einmal ein strenges Handlungsverbot aufzuerlegen. Immerhin: Ein bißchen zu horchen und damit seine Hoffnungen zu begießen, schien ihr selber keine Sünde zu sein; «Sünd isch i lieblose Gedangge», erklärte sie ihrer Verbündeten, «aber miir möged ne ja ds Glügg ggunne... Und übrigens isch me schu mängmal vor em Iischlafe noch e chle im Garte ummenandgloffe.» Daß man dabei nicht in Hermines Schlappen zu bleiben pflegte, übersah sie großzügig.

Arm in Arm schlichen sie hinaus. Die eine wäre allein zu unsicher gewesen auf den Füßen, die andere als Horcherin ungeeignet. Aber so zu zweit waren sie noch ganz gut ausgerüstet für die Expedition. Der Mond schien wie bestellt: nicht so hell, daß sie stillestehend im Notfall nicht noch

als Gebüsch hätten gelten können, aber doch genügend, um sie nicht über die Buchsbaumeinfassungen stolpern zu lassen. Ohne Zwischenfall kamen sie zum Waschhaus und stellten bebenden Herzens fest, daß der Schlüssel außen stecken geblieben war. «Wie eifach wärs iez», maulte Hermine für sich, «der Schlüssel traie und mi hets.» Vor lauter Jagdeifer hätte sie ganz vergessen, zuerst nachzuforschen, ob wirklich *zwei* Mäuschen in der Falle seien.

Etwas ratlos stand Fräulein Ottilie in lauter Nacht und Schweigen.

«Natürli ... ds Wäschhüüsli het noch Muure und nüd nu Müürli ... und d Läden sind früener au nüd us grünem Holz gmacht worde ... Es het eben alls si Voor- und Nachteil», schloß sie philosophisch.

Aber dann erinnerte sie sich des Waserauslaufs. Gekrümmt wie er war, ließ dieser kaum Licht durch, mußte aber zum Horchen nicht aussichtslos sein.

Es kam Fräulein Ottilie entwürdigend vor, aber was blieb anderes übrig: sie mußte höchstpersönlich auf die Knie und ihr Ohr an den Kännel halten. In solch demütiger Haltung war sie ihrer Lebtage noch nie gesehen worden. «Und ... wänn das der Toggtter wüßt! So uf em füechte Bode!» Hermine's Gedanken gingen teilweise dieselben Wege; stumm schob sie der Lauscherin ihren Schal unter die Knie und schaute gespannt auf ihr Gesicht. Und wahrhaftig — es heiterte. Hermine wohlete es bis in die Fußsohlen hinab, aber bestürzt mußte sie gleich darauf feststellen, daß die Aufhellung im Gesicht der Lauscherin schon wieder verblaßte, ja nach und nach einer sichtlichen Enttäuschung und schließlich einem unverkennbaren Ausdruck von Langeweile Platz machte.

Verdrossen deutete Fräulein Ottilie, ihr beim Aufstehen behilflich zu sein und rieb sich die steifen Gelenke. «Es het der Aaschi, si gönged iez de gad ... und im übrige händ sie nüt as vum Photographiere gredt.»

Hermine suchte zu trösten: «Vilicht simmer eifach zspät chuu ... en andersmal ...»



Die Beschwerden sind jetzt viel erträglicher

Gegen Wechseljahrsbeschwerden hilft dieses erprobte und unschädliche Mittel.

Bei Zirkulationsstörungen und Beschwerden in den Wechseljahren nehmen Sie Zuflucht zu

Zellers Herz- und Nerventropfen

dem für seine gute und unschädliche Wirkung bekannten Heilpflanzenpräparat. «Zellers Herz- und Nerventropfen» bekämpfen wirksam: Wallungen, Ohrensausen, Herzklopfen, Einschlafen der Glieder, Schwindelgefühle, Blutandrang, Schlaflosigkeit, Nervosität sowie auch hohen Blutdruck und Arterienverkalkung.



Leichte Assimilation
rasche Wirkung
gute Verträglichkeit
Ein Versuch überzeugt

Weder Brom noch
Digitalis noch Baldrian

Flüssig: Fl. à Fr. 2.30 und 5.75
Kur (4 gr. Fl.) 18.50
Tabletten: Fl. à Fr. 3.- Kurp. Fr. 14.-

Erhältlich in Apotheken und Drogerien.

Ein Qualitätsprodukt von:

Max Zeller Söhne Romanshorn
FABRIK PHARMAZEUTISCHER PRÄPARATE GEGR. 1864



*Interessenten und Liebhaber
schöner Gläser und Porzellane
wollen bitte unsern neuen
mehrfarbigen Prospekt verlangen!*

*Er enthält u. a.
Kristalle aus aller Welt
Fayencen v. Copeland, Delft u. Wedgwood
Langenthaler Porzellan
Dänische Porzellanfiguren
Nymphenburger Reiterfiguren
Luzerner Keramik
Handbearbeitetes Zinn
Silberwaren usw.*

Steiger
m. & Co. A.G.
BERN
MARKTGASSE 45
AMTHAUSGASSE 28

Aber es kam nicht mehr dazu. Schon am nächsten Nachmittag erschien Fräulein Ottiliens Schwager und löste das gegebene Versprechen ein. Paul Christian hatte er Weisung erteilt, sich bei seinem Erscheinen zurückzuziehen, weil er ohne ihn deutlicher reden könne.

Fräulein Ottilie zog vor Bestürzung eine Nadel nach der andern aus ihrer Strickerei, und als sie begriff, wie ernst es dem Schwager war, begann sie wie verstört das Schlüttchen aufzuzetteln.

Kurz vor dem Bördchen fand sie aber ihr Gleichgewicht wieder. Was bedeutete es schon, daß der gestrige Abend etwas enttäuschend gewesen war. Spöttisch lächelnd blickte sie auf den Schwager: «Er möst au welle ... der Paul Christian!»

Ein wenig betroffen von dem sichern Ton eilte Onkel August zur Türe und rief seinen Neffen. Es war wohl zu begreifen, daß dieser etwas verlegen war, als er der Tante unter die Augen trat: zukünftige Heldentaten stoßen einem immer weniger an die Krone als die gegenwärtigen. Fräulein Ottiliens Lächeln wurde um einige Schattierungen lebhafter, und rasch kritzte sie mit der Stricknadel ein V auf das «Christliche Sonntagsblatt».

Aber als sie ihren Neffen diplomatisch fragte, ob er wirklich nach Indien wolle, oder ob er inzwischen die Bubenträume überwachsen habe, sprudelte es so sehnstchtig aus ihm heraus, bat er so herzlich um ihr Einverständnis, daß sie den Blick hilflos senkte.

Es ging nicht anders — das Bördchen mußte auch noch daran glauben, sie zog und zerrte, bis sie das leere Garn in der Hand hielt. Gleichzeitig ging ihr aber auch sonst etwas auf: sie begriff, daß sie in einen kalten Ofen geblasen und dankte ihrem Schöpfer, daß sie sich nicht noch mehr bloßgestellt hatte. Auf Hermines Schweigen war ja zum Glück Verlaß.

Nach außen wußte Fräulein Ottilie freilich das Gesicht zu wahren, wenn sie auch nie in Japan gewesen war. «Wänns esoo staat, chume allerdings nüüt dergeget haa», säuselte sie, «es isch wahrhaftig we

wän is gahnt hetti ... sone guete Photo-apparat chusch iez gad bruuche.»

Als Paul Christian in Zürich durchreiste, kam Iren, die inzwischen an ihre Lehrstelle zurückgekehrt war, an den Bahnhof. Sie brachte ein paar Bildchen, die sie noch gemeinsam aufgenommen hatten. Eng standen sie auf dem Perron nebeneinander und besprachen sachlich wie immer, was da und dort besser zu machen gewesen wäre. Dann wurde zum Einsteigen gerufen.

«Also adieu Iren ... ich tangg der, aß nuch chuu bisch ... ich schriib der dä ... vilicht schu vu unterwegs ... das heißt, wänns ettis zbrichte git.»

Iren sprach ein paar ähnliche Worte, und dann stieg Paul Christian ein. Vom Fenster aus sagte er noch höflich, wie angenehm es gewesen sei, daß sie ihm die Wartezeit verkürzt habe.

Klein und verloren stand Iren auf dem Perron unten. Nein, nein, auch sie hatte vorläufig kein Tränlein zu verdrücken.

Kein Mensch hätte sagen können, welches von beiden zuerst erwachte. Aber jählings verfangen sich die Blicke ... die Augen wurden groß und größer, und die Lippen öffneten sich wie zu einem Schrei. Staunen, Schreck und Seligkeit stürzten einander entgegen. Iren war es, sie werde für Zeit und Ewigkeit angewachsen auf dem Perron stehen bleiben und in die Höhe starren.

Da wurden die ersten Türen zugeworfen.

Paul Christian schwitzte, wie wenn er schon am Endziel seiner Reise wäre. Verloren starrte er einen Augenblick den zwei Zitronenfaltern nach, die an seiner Nase vorbeigaukelten.

Dann im letzten Augenblick sprang der Panzer: «Iren, Iren ... gschwind ... stieg ii!»

Iren kamen ob dem Verzweiflungsschrei die hellen Tränen, und so manchmal sie mit dem Freund die Reiseroute besprochen hatte, so unklar wurde ihr jetzt alles. Es dünkte sie, dieses Indien sei überhaupt



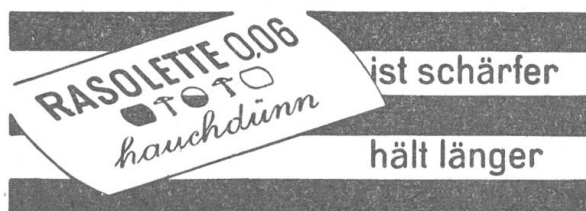
Nach den Mahlzeiten,

ein Gläschen

FERNET-BRANCA



Fratelli Branca S. A., Distillerie, Chiasso





Hallo, hier Julius Cäsar!

Es ist einer noch lange kein Julius Cäsar nur deshalb, weil sein Nachthemd einer altrömischen Tunika gleicht. Im Gegenteil! Nichts nimmt dem Manne mehr seinen Nimbus, als wenn er im Nachthemd dasteht...

« Sie raten also zum Pyjama? » hören wir die Herren der Schöpfung fragen. « Ich will kein Pyjama, ich mag kein Pyjama! Es engt mich ein! Nachts wenigstens will ich mich frei und unbeengt fühlen! »

Sie alle, die so reden, kennen das Scherrer-Pyjama noch nicht — das Pyjama, in dem Sie sich drehen und wenden können — so ungeniert wie ein Politiker im Parlament! Und warum? Das Scherrer-Pyjama ist eben kein gewöhnliches Pyjama. Es hat jenen perfekten englischen Schnitt, der Ihnen im Schlaf volle Bewegungsfreiheit läßt, und den neuartigen, elastischen Nobelt-Bund, den jeder nach seinem Bedürfnis regulieren kann. Im Scherrer-Pyjama schlafen Sie so bequem wie im weitesten Nachthemd aus Großvaters Zeiten... aber Sie präsentieren sich auch im Schlafgewand als ein Mann!

In den meisten guten
Geschäften erhältlich

Scherrer

Nobelt

Fabrikant: AKTIENGESELLSCHAFT JACOB SCHERRER
ROMANSHORN TEL. (071) 6 33 33



nicht mehr auf der Erde, und die Gefahren, die Fräulein Ottilie gewittert hatte, waren nichts im Vergleich zu den Ängsten, denen sie sich nun ausgeliefert sah. Krank vor Elend verdeckte sie die Augen mit dem Arm.

Da stand Paul Christian neben ihr, legte den Arm um sie, zog sie gegen den Wagen und flehte: « Iren, Iren ... ich meine ja nu bis Basel ... das gaat doch! »

Mit einem nachsichtigen Lächeln in den Mundwinkeln öffnete der Kondukteur die Tür. « Jä nu », murmelte er, « s het schu mänge ds Geld für Tümmers usggii. »

Sie brauchten nicht viel Platz in ihrem Gangwinkel, die zwei. Und eine gute Weile fanden sie vor Glück und Aufregung nicht einmal Worte. Es war ihnen beiden, als seien sie eben einer großen Gefahr entronnen. Fräulein Ottilie wäre wieder nicht auf die Rechnung gekommen mit Horchen. Aber das änderte sich natürlich.

« Bin iich e Chindschopf gsii », eröffnete Paul Christian die Aussprache, « wänn das d Hermine wüßt, wurd si säge, me mös halt nüd i d Welt luege wie ne Muni ine Chriishuuffe. Und sie hät nüd emal ganz uurecht: sövel verpaßt Stunde! »

Doch Iren wußte sein erschüttertes Selbstvertrauen rasch wieder herzustellen: « Du goldene Wirbel », lächelte sie unter Tränen und stellte sich gleich nochmals auf die Fußspitzen.

Innert einer Viertelstunde war die Zukunft zu Faden geschlagen. Indien war nicht mehr Ziel, sondern Übergang: ein vielleicht sehr nützlicher Übergang, tröstete sich der Welteroiberer, falls sich Tante Ottilie ungnädig zeigen sollte. Ein gut Teil Glanz und Geheimnis war nun vom fremden Land auf die Heimat übergegangen.

Dann wurde ergiebig die Leica gezückt, für die man die Motive nicht zu suchen brauchte.

« Gell Iren, all Uufnahme vu dir schiggisch mer starch vergrößeret », bettelte Paul Christian, und blinzeln fügte er bei: « ... es mues der etter recht gii: ... der Mäntsch isch eifach das Interessantisch. »



RL

Gewandt vertreten Sie Ihre Sache — doch plötzlich überkommt Sie eine Leere. Ihre Gesprächsführung wird stotternd, unsicher — und sogleich nützt Ihr Verhandlungspartner seine Chance aus. Doch wenn's gilt, wollen Sie auf einen klaren Kopf zählen können. Ovomaltine stählt Körper und Geist für höchste Anforderungen.

OVOMALTINE
stärkt auch Sie

A 563

D R. A. W A N D E R A. G., B E R N

1 Boot 0,24 Fr.
 Dienstag 11 Uhr beim
 Zahnarzt
 Schneiderin 34.-
 Schuh repariert 5.60
 Steuer am 15. bezahlen!
 1 Bergmann
 Lilienmilch 1.60
 seife
 Ausgaben 67.44

Stimmt die
nebenstehende
Rechnung?

Es gibt heute noch Tausende von Hausfrauen, die sich auf diese primitive Art über ihre Ausgaben Rechenschaft geben. Es kommt sie an Geld und Ärger teuer zu stehen. Einer Hausfrau, die das Schweizer-Spiegel-Haushaltungsbuch führt, kann das nicht passieren.

DAS SCHWEIZER-SPIEGEL- HAUSHALTUNGSBUCH

hat sich bewährt! Seine drei Vorteile:

1. Ermöglichung der Aufstellung eines Budgets und monatliche *automatische Kontrolle* über Zuviel- oder Zuwenigverbrauch am Schlusse jedes Monats;
2. *Anpassung an alle Verhältnisse*, gleichgültig, ob neben dem Kassabuch noch ein Postcheck- oder Bankkonto geführt wird und dort der Mann noch einen Teil der Auslagen direkt bezahlt;
3. Es sind *keine Buchhaltungskenntnisse* notwendig, und der Zeitaufwand ist gering;

haben zur Folge gehabt, daß sich seine Anhängerinnen von Jahr zu Jahr mehrten. Endlich ein vernünftiges, praktisches Haushaltungsbuch! Es kostet in Preßspan gebunden Fr. 4.20. Die Ausgabe 1950 ist *soeben erschienen!* Die Zusendung erfolgt gegen *Nachnahme* oder *vorherige Einzahlung auf Postcheck VIII 9419.*

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1